

ZUM SONNTAG

15. November 2008



Christine Leib (links) hält Tobias (6) fest. Auf dem rechten Pferd freut sich Paul (3) über einen Ausritt, der ihm dabei helfen soll, laufen zu lernen.

Foto: Thumi

Orphi verleiht Tobias Beine

Eltern schwören auf Heilkraft der Pferde: **Krankenkassen zahlen aber nichts**
„Es geschehen kleine Wunder“ – Förderverein für Hippotherapie gegründet

TOBIAS WÜRTH

Orpheus wird aus dem Stall geführt, Tobias herangerollt. Zwei Helferinnen hieven ihn aus dem Rollstuhl auf den Pferderücken. Tobias (8) lächelt. Hoch zu Ross statt tief im Rollstuhl: Einmal in der Woche wechselt der schwerst körperlich und geistig Behinderte die Perspektive. Nun blickt er von oben auf die Welt herab.

Neben dem Pferd steht seine Mutter Jutta Guttmann. Sie kennt Arztpraxen, Therapiezentren und Physiotherapien zur Genüge. Doch von keiner Methode ist sie so überzeugt wie von der Heilkraft des Reitens, Hippotherapie genannt. Angeboten wird die zum Beispiel von Christine Leib aus Michelfeld von der Praxis „Schritt für Schritt“.

Sie sitzt schon auf dem Fjordpferd und nimmt Tobias entgegen. Die Therapeutin hält den Kopf des behinderten Kindes fest. „Start frei“, ruft die 44-Jährige. Es ist sonnig, die Luft ist klar und es riecht ein wenig nach Pferdemit. Tobias sitzt auf dem braunen „Orphi“, blickt starr nach vorn. Wer ihn zum ersten Mal sieht, kann jetzt keine Veränderungen feststellen. Wie im Rollstuhl auch, kann er sich nicht aufrecht halten. Wer aber dem Hinweis von Jutta Guttmann folgt, sieht den Unterschied: „Die Hände hat er gelockert“, sagt sie glücklich. „Nach drei Minuten auf dem Pferd löst sich die Spastik“, versichert Christine Leib.

20 Minuten reiten die beiden auf dem warmen Pferderücken ohne Sattel über die Hochebene hinter dem Stall des Reit- und Fahrvereins Hall. „Komm her Schlumpf“, sagt die Mutter zu ihrem Sohn liebevoll, als sie ihm nach dem Ausritt eine Decke überlegt und eine Mütze aufzieht. Jutta Guttmann freut sich selbst über den kleinsten Erfolg: Eine Weile wird ihr Sohn entspannt bleiben. Lachend schiebt sie ihn im Rollstuhl vom Pferdehof.

25 Euro kosten die 20 Minuten reiten; Gruppenunterricht für Kinder, die laufen können, 15 Euro. „Wenn ich Geld verdienen wollte, wäre ich in der Zeit in meiner Praxis und würde das Reiten nicht anbieten“, argumentiert die Physiotherapeutin. Futter, Stallmiete, Tierarzt: „Ohne Ehrenamtliche wäre die Therapie nicht bezahlbar“, sagt Leib. Die werden einmal im Monat mit einem Pizzaessen entlohnt. Immerhin bekommt sie die Halle vom Haller Reit- und Fahrverein kostenlos zur Verfügung gestellt. Nun wurde der „Verein zur Förderung der Hippotherapie“ gegründet, damit die Gebühren besonders für ärmere Familien vergünstigt werden können.

Obwohl alle Eltern, deren Kinder Christine Leib betreut, aufs Pferd schwören, wird das so gut wie nie von Krankenkassen bezahlt. Kürzlich habe die Betriebskrankenkasse der Firma Würth eine Therapie finanziert, sagt die Physiotherapeutin mit Zusatzausbildung Hippothe-

rapie. Sonst heißt es meist „njet“.

„Nur im Extremfall können wir das bezahlen“, bestätigt Rainer Baudermann von der AOK Baden-Württemberg. Es gebe einige wenige Fälle, bei denen die AOK das auch tat. Aber grundsätzlich lege der „Gemeinsame Bundesausschuss“ den Leistungskatalog für alle Kassen fest. Und der hat am 20. Juni 2006 die Hippotherapie – nachdem eine 178 Seiten starke Analyse angefertigt worden war – als „nichtverordnungsfähiges Heilmittel“ eingestuft. Die Therapie wird also nicht bezahlt. Begründung: Der „therapeutische Nutzen“ sei nicht nachgewiesen (Quelle: www.g-ba.de).

„Sie hilft doch“, kontert Christine Leib. Derzeit werde von fünf großen Kliniken in Deutschland eine Studie über die Reittherapie erstellt. „Es scheint mir sehr sinnvoll bei Kindern mit Spastik oder Problemen bei der Rumpfkontrolle“, sagt zum Beispiel Professorin Ingeborg Krägeloh-Mann von der Uni Tübingen, die an der Studie mitarbeitet.

„Es gibt immer wieder kleine Wunder“, nennt das Christine Leib. Paul ist so eines. Der Dreijährige versuchte sich seit Monaten am Couchtisch aufzurichten. Nur die ersten Schritte zu laufen, das hat der stets fröhliche Bub – der mit dem Down-Syndrom auf die Welt kam – nie geschafft. „Wir waren am Vormittag reiten“, erzählt Katrin Metzger aus Hall von dem Tag, an den sie sich so gern erinnert, „am Nachmittag hat

er die ersten Schritte gemacht.“ Wie ist das möglich? Therapeutisches Reiten soll die Gangart des Menschen nachempfinden und bei Behinderten, die nicht oder nur schwer laufen können, diese Bewegungen auf den Körper übertragen. Das Gehirn bekommt quasi gemeldet: Der Körper läuft. Ein Pferd verleiht Flügel, oder besser gesagt Beine: Kinder, die auf den Rolli angewiesen sind, können zwar nicht plötzlich laufen, erhalten aber für kurze Zeit „Ersatzbeine“.

Der psychologische Effekt dürfe dabei nicht unterschätzt werden, sagt Christine Leib. Kinder liebten es zu sagen: „Ich gehe reiten.“ Hört sich eben cooler an als: „Ich muss schon wieder zur Therapie.“

Szenenwechsel: In der Reithalle sitzt Jennifer (9) – eines von sieben Kindern der Therapiegruppe – auf dem Pferd. „Drücken, drücken“, ruft Cassandra Leib (13), Tochter der Hippotherapeutin, dem Mädchen auf dem Pferd zu. Das Tier an der Longe wechselt von Schritt in Trab. Die behinderte Reiterin breitet die Hände aus, schließt kurz die Augen. Sie sieht ein wenig wie die Schauspielerin Kate Winslet im Film „Titanic“ aus, wenn sie vorn an der Reling des Schiffs ihre Arme ausstreckt und den Wind in den Haaren spürt. „Jennifer kann sicher bald auch allein reiten und zu einer Gruppe des Reitvereins wechseln“, flüstert Christine Leib. Noch so ein kleines Wunder?

„Das Becken wird viel besser durchgearbeitet“

Teilnehmer erzählen von ihren Heilerfolgen, die sich aus ihrer Sicht nach dem Reiten einstellen

Tristan ist sieben Jahre alt. Dass er „eher so der Zappelphilipp“ ist und am ADHS-Syndrom leidet, muss Petra Stachel aus Rosengarten eigentlich nicht dazu sagen. Noch bevor sie den Satz beendet hat, tobt er mit den anderen Kinder herum. Petra Stachel sagt: „Wenn er reitet, ist seine Konzentration voll aufs Pferd gerichtet. Das hilft ihm.“

Johanna (4) hat Probleme bei Drehungen mit der Hüfte. „Seit ei-

nem Jahr reitet sie“, sagt ihre Mutter, die Lehrerin Antje Kühnle aus Gailenkirchen. „Ein großer Faktor bei ihr ist, dass es ihr Spaß macht.“ Die Mutter sieht bei Johanna schon Erfolge durch die Hippotherapie.

Cäcilia Schukow (57) aus Mainhardt ist 40 Jahre lang geritten, mit auf der Jagd gewesen und hat Kutschen gelenkt. Da sie an einer fortschreitenden Lähmung der Beine leidet, musste sie das Reiten aufge-

ben. Die Hippotherapie hilft ihr nun zurück aufs Pferd und tut ihr so gut, dass sie ein Pferd spendiert hat.

„Er läuft nicht mehr auf den Zehenspitzen, sondern auf den Ballen“, erläutert Esther Probst den Effekt, den die Hippotherapie bei ihrem Sohn **Johannes** (7) auslöst. Der hat wegen Sauerstoffmangel bei der Geburt Probleme beim Laufen. Die Mutter aus Untermünkheim sagt: „Bald wird er noch mehr reiten.“

„Ich habe Multiple Sklerose“, erzählt **Beate Walter** (44). Früher arbeitete sie im Diak, heute geht das nicht mehr. Sie ist auf Krücken angewiesen und versucht nun zu verhindern, dass die Krankheit schnell fortschreitet. „Das Becken wird bei der Hippotherapie viel besser durchgearbeitet als bei der Krankengymnastik“, ist sie sich sicher. Man habe ein anderes Körpergefühl und stehe besser auf dem Boden.